



I.

Also daß ich's Euch erzähle!

Im Weinmond wars, und unter den Ebereschen lagen die letzten verzettelten rothen Beeren. Droben aber bei'm Rothwilde hatte die Brunst begonnen. Da gab's oft Wild zu sehen im Kaltbachthale und an den Lannenköppen. War alle naselang eine Fährte am Wege und das Wildpret war locker, wie die Karrenickel zur Haserreise.

„Trefse ich dich doch einmal alter Bursche?“ dachte sich der Förster Hammermann, als er da so einmal an einem Graben die frische Fährte eines jagdbaren Hirsches fand, den er nach Schritt und Schränken für einen bekannten Bierzehnder ansprach. „Bist also doch noch beim Nudel! Dachte schon, der rothe Sallunke da unten hätte dich geholt! Na, scheint dich ja gemacht zu haben im Sommer; watschelst ja wie ein Pfaff. Wird den Alten freuen — komm hier, Männe — wird ihn freuen, wenn ich ihm das melde.“

Freute ihn auch, den Herrn Oberförster, als er's Abend's hörte in Rothenbruch.

„Danke Ihnen auch, Hammermann, danke schön, hab ich doch gesagt, daß der Kerl sich noch gesteckt hat, hab ich doch den ganzen Sommer über gesagt. — Rudolf! wir wollen uns morgen Abend am Kaltbache anstellen; der „feiste Bauer“ ist bei'm Rudel.“

Der „feiste Bauer“ ist der Bierzehnder, und den Namen hat er von einem Erlebnisse, wie es so vorkommt im Leben eines alten Hirsches. Als er noch Sechsender war und sich noch durch Unverfrorenheit auszeichnete, liebte er über Alles die Hasergarben in Lutterode, und die Rossathen von Lutterode hinwieder liebten über Alles den stattlichen, schmucken Hirsch. „Wer den wohl einmal schießen wird!“ hieß es im ganzen Dorfe. Schoß ihn aber keiner. Manch einer hat draufgeblaut, ist aber Abend's still zur Schenke gekommen und hat kein Sterbenswort gesagt. So dachte sich der Hirsch, daß das Fehlen zum Schießen gehöre und ließ sich durch das Knallen nicht vom Haser vergrämen. Einmal aber, Kreuzhimmelsaperlot, da hat's ihn doch in den Knochen gewurmt und er hat lange schändlich gekümmert. Damals ist er oft gesehen bei Rothenbruch; aber sie schonten ihn und nannten ihn scherzweise den „Bauer“. Wißt ihr, wegen der Bauernschroten!

„Masjäger das!“ brummte der Oberförster. Aber der Hirsch leckte sich seine Wunde aus, und als das Frühjahr bessere Nahrung brachte, blieb er von Rothenbruch fort. Seitdem ist er gescheidt und ein Menschenfeind geworden. Das bekommt ihm gut. Und deshalb heißt er nun schon seit Jahren der „feiste“ Bauer.* In Lutterode hat ihn der Name erst recht beliebt gemacht. „Wer den wohl einmal schießen wird!“ heißt es nun erst recht bei allen Kossathen im Dorfe. Und sie laden im Herbst ihre Donnerbüchsen mit Nummer Null Null; schießt ihn aber doch keiner.

Aber im Leben des Hirschens giebt es eine Zeit, in welcher den Erfahrensten die Besonnenheit verläßt: das ist, wenn auf den Tannenschlägen die Sonnenächte beginnen, zur Brunst. Da zieht auch der „feiste Bauer“ aus den Dickungen heraus, in die er sich zur Sommerzeit gesteckt hatte.

„Könnte ihn doch einmal einer von den Kerls erwischen“, denkt der Oberförster. Und deshalb treffen wir heute den alten Herrn am Saume der Waldblöße im Kaltbachthale unter den tiefherabhängenden Zweigen einer Tanne stehen. Zwanzig Schritte von ihm steht Rudolf und blickt unverwandt nach der Tannenwand hinüber, aus welcher das Rothwild austreten muß. Der Förster steht oben an der Klippe. Kein übler Platz das!

Rings um sie heimliche Waldesstille. Nur das Murmeln des Kaltbaches, der sich in der Thalsenke aus zwei Baumstämmen ein Wehr gebildet hat, und das Zwitschern der Kreuzschnäbel, Dompfaffen und Meisen, die aus ihrer Nachtruhe aufgeschreckt waren. Der Nachtkauz ruft über das entschlummernde Thal; das ist die Stunde.

Unter den Waldbäumen schwindet schon das Büchsenlicht, nur für Ludolf an der Thalsenke unten ist noch ein Abkommen möglich.

Da!

Dort an dem Weichholzbaume wechselt ein Kopftier heraus. An den niederhangenden Zweigen beginnt es zu äsen. Ein zweites Stück und ein drittes folgen. Mit Entzücken beobachten die Jäger die Widergänge des Mutterwildes, das den saftigen Baum umkreist. „Wird der Hirsch nicht lange auf sich warten lassen“, denkt sich Jeder. Und richtig! „Mohhh“ tönt es unter'm leichten Winde dumpf über das Thal herüber. Noch ein Stück Kahlwild trollt sich heraus, und nun, kalt Blut!

Der Hirsch!

Mit weit vorgestrecktem Kopfe windet er die freie Blöße ab und äugt Baum um Baum des diesseitigen Saumes ab. Ist's doch, als ob er das Knacken eines Zweiges gegen den Wind vernommen habe! Doch nein, er sichert sich.

Hat dich das Hirschjieber gepackt, Ludolf, daß du das Rohr immer wieder senkest, so oft du es zum Schusse hobst? Ja, ich glaub's wohl; es kann einem die Knochen wie Hopfenstangen schütteln. Oder war die Entfernung zu weit? Freilich, und ein gedeckter Hirschgang ist am Saume der Blöße nicht möglich. Für diesmal ist's mit dem Braten nichts. Sichere also nur die Büchseflinte und wirf sie über. Das Rudel zieht sich thalabwärts der unteren Wasserlache zu; „Mohhh“ tönt es nochmals von dem starken Hirsche herüber. Wie er dasteht, der Kerl, mit seinem Bierzehnergeweiß, die dunkle Krone in weißen Enden blitzend, schon ganz schwarz erscheinend, und sich nun jubelnd in den Morast wirft, daß das Wasser hoch aufspritzt! Welch ein Anblick für das junge Jägerauge!

Kann doch der alte Waidmann den Blick nicht von dem Schauspieler wenden, das er doch, weiß Gott, nicht zum ersten Male sieht.

„Laß ihn trollen, Vater. Ich gäbe diesen Anblick nicht für sein Geweiß.“

Der Alte nickte. Er hatte den Stock über den Arm gehalten, den Maserkopf aus der Tasche genommen, und nachdem ihm der Förster Feuer geschlagen hatte und Jedem die Pfeife brannte, schritten die Drei querwaldein auf Rothenbruch zu. Der Mond durchbrach mit seinem fahlen Lichte hin und wieder den flatternden

Wolkenschleier und beleuchtete mit bleichem Glanze die herbstlichen Baumkronen und die Thalsenke, über welcher gleich einer spukhaften Gestaltenfette die wallenden Nebel wogten. Zitternd im wechselnden Mondlichte blitzte das thaubeneigte Gespinnst des Altweibersommers und von den Farren und Gräsern tropften funkelnde Thauperlen nieder. Droben um die trozigen Felsenstirne piff der Herbstwind seine schmerzenswüthigen Wunschlieder, aus dem Thale aber drang — den Grünröcken die köstlichste Musik — wiederum der Schrei des fernstehenden Hirsches herauf: mögen Weiber und Stubenhocker für den Frühling schwärmen, dem Waidmann ist der deutsche Wald doch niemals schöner, als im Weinmond, wenn zu den Hochzeitstänzen des Wildes die Lärchen sich gülden färben und an der Krähenhütte der nordische Geerfalk stößt!

Aber noch einem anderen gilt, wie dem Jäger, der Herbst mit seiner leuchtenden Farbenpracht mehr, als der Lenz mit dem herrlichsten Nachtigallenschlage: dem Maler. Und Ludolf von Ebersdorf hatte diesen alten Erfahrungssatz wohl verstanden, denn er sah Wald und Welt mit dem Auge des Malers und des Jägers zugleich. Zumal diese wunderwüchsig Heimathwelt, mit der all sein Denken und Fühlen untrennbar verwachsen war! Wie oft hatte er ihr in's ernste Runenantlitz geblickt; und immer wieder ergriff ihn

ihre Sprache, als trete er in den herrlichsten der deutschen Dome. Die Felsen seine Strebepfeiler, die Abendnebel sein Weihrauchopfer, der Sturmwind sein Orgelgebraus.

Wie die Nebelgestalten sich reihen und gliedern zum Heldenreigen im zerklüfteten Felsenjaal!

Nachtjäger nennt sie das Volk der Köhler und Hirten und erzählt sich von ihnen seltsame, verwunderliche Geschichten.

Wer sie enträthseln könnte, diese Geschichten, und die verwunschenen Götter heraufbeschwören im Reiche der Kunst! Wie oft hatte es Ludolf versucht, erfolglos, verspottet, verhöhnt.

Er vermochte sich dieser Erinnerungen nicht zu erwehren, wie er so am Rande der Giersklippe stand und hinablickte auf das nebelumwogte Gestein. In ihm selbst stürmte es, wie um ihn her.

„Einmal dringe ich doch durch! Einmal doch!“

Und in den Wipfeln, aus denen tausend Ohren zu lauschen schienen, rauschte es mit herbstlichem Wuchten und Wiegen, als peitsche ein Riesenfittich die dunkelgrünen Wellen des Wäldermeeres: „Einmal doch! Einmal doch!“

Und der junge Maler stieß den Stock auf den Felsen, daß Funken dem feuchten Granit entsprangen, und schritt hinter den Anderen drein.

Recht so, ihr Wind und Wolken! In Ringen und Kämpfen stählt sich der Mann! Ludolf aber ist nicht der Mann, den Lebenskampf zu scheuen. Denn es heißt schon, kämpfen, wenn ein junger Künstler ohne Stellung und Namen eine Herzliebste heimführt, die ihm nichts mitbringt, als was so ein armer pensionirter Offizier seinem Kinde mitgeben kann. Freudenthränen und Elternsegen; sind heutzutage als Mitgift außer Geltung gesetzt! Ihm aber hatten sie doch ein Haus gebaut. Und als er gar in ein paar blaue Kinderaugen blickte, ging ihm das Schaffen doppelt frisch von Hand und Herzen. Seine Wildstücke und Waldlandschaften hatten ihm nun auch schon längst einen Namen verschafft, und er war über den bittersten Sorgenkampf hinaus. Freilich, wer einmal gar nicht mehr für's liebe Brod zu schaffen brauchte! Ganz seinem besseren künstlerischen Drange leben könnte! Sei es darum! Auch die Zeit wird kommen, und bis sie kommt, heißt es eben festhalten am rechten Ziele und ihm nachstreben in jeder Mußestunde, die sich der Alltagsarbeit abgewinnen läßt.

„Festhalten und Maßhalten!“ Das war einer von des Oberförsters Lieblingsprüchen. Und Ludolf hatte sich danach gerichtet; er hatte früh das Maß erkannt, mit dem der Künstler sich im Lebn beschränken soll, das enge und doch unermeslich weite Maß der

warmen Menschenliebe, aus der allein jede wahre Begeisterung entspringen kann.

Daß er aber bei alle dem so stolz seine eigenen Wege ging, das hegte den alten Oberförster am meisten, denn darin erkannte er seine Art; und die Art ist zähe, wie harzer Eichenholz. Der Alte hätte also alle Ursache gehabt, zufrieden zu sein. Aber da war noch ein anderer Schoß an seinem Stamme, das Mutterföhnchen, der Herr Hans, der in der Welt herumzigeunerte und es zu nichts Gescheidtem brachte.

Zwar wußte der Vater ihm im Grunde genommen nichts Böses nachzusagen und heimlich mußte er eingestehen, daß der Jüngste eigentlich weit bestechender sei, als der ältere Bruder. Aber eben diese Genialität, welche sich so leicht und so gern verhätscheln läßt, war dem Alten als unmännlich und zerfahren in der Seele zuwider. Er liebte nicht umsonst an Rudolf die klare zielbewußte Beständigkeit, von welcher sich die leichtblütige, jedem Wechselspiele des Lebens zugängliche Weichheit des jüngeren Bruders allerdings nicht besonders vortheilhaft unterschied. Dafür war denn auch der Herr Hans der Liebling der Mutter, „das Weibervolk hat ja immer an solchen Fuchsschwänzen seinen Narren gefressen.“

So pflegte der Alte in sich hinein zu brummen, wenn er ärgerlich war. Und das kam alle Tage

dreimal, an Sonn- und Festtagen viermal vor. Wenigstens behauptete dies Frau Malchen, und sie hatte darin eigentlich Recht. „Der Hentke soll sich nicht ärgern“, brummte dann wohl der Alte, „wenn ihn der Satan zum Königlich preußischen Oberförster gemacht hat. Ärgert mich nicht mein eigen Fleisch und Blut, so ärgern mich die Herren Holzdiebe, und habe ich mir vor denen einmal Ruhe geschaffen, so kommen die Herren Wilddiebe, die Hasjäger und Schlingensteller, die Borkenkäfer und des Kuckucks Lumpengefindel. Diese Nacht haben wieder die Sauen in der Schonung gebrochen, und da soll man sich nicht ärgern? Kreuzhimmelsherrgott“ — — aber das „Element“ oder „Bombenelement“, welches diesen Ausbruch des Unmuthes beschließen sollte, pflegte stets zu verschwinden, wenn Frau Malchen ihrem Gatten das Kinn streichelte. Es zog dann wie Sonnenschein über sein verwittertes Gesicht, ganz so, wie da draußen in den Felsenthälern, über welche ja auch täglich mindestens viermal eine leichte Wettersehauer hinzieht, nach welcher die Sonne sich nur desto herrlicher in den perlenden Regentropfen spiegelt. An solche kleine Zornausbrüche ihres Mannes war Frau Malchen gewöhnt, wie an die Launen des eigenwilligen Gebirgswetters. Im Grunde genommen war ihr „Siegrimm“ ja doch kinderleicht zu lenken, wenn man ihn nur ausbrummen

ließ und es so einzurichten verstand, daß er Recht behielt und Frau Malchen erreichte, was sie wollte. So beeilte sich die kleine runde Frau auch heute, den Gatten mit einem freundlichen Willkommensgruße zu empfangen, als „Hirschmann“ anslug und den Herren entgegenprang. „Nun, wo ist der Hirsch, Ludolf? Nichts geschossen? Na ich sage ja

Fischer und Jäger
Sind leerer Säcke Träger.“

„Magst Recht haben, Alte. Aber weißt du auch warum?

„Beim Auerhahnsatz ein Stürmen und Regnen,
Beim Birschen ein altes Weib begegnen,
Ein waid lauter Hund beim Schnepfenbuschiren,
Die Rothfährte in sumpfigem Grund verlieren“ — u. s. w.

Du weißt doch, was das bedeutet, he?“

„Nun, welche alte Dame ist Euch denn begegnet?“

„Sol der Ruckuf alle alten Botenweiber“, brummte der Oberförster.

„Aber, Mann, Du meinst doch nicht die alte Lene? Wenn Du wüßtest, welche Freude sie in's Haus gebracht hat! Es ist ein Brief von Hans gekommen.“

Der Oberförster murmelte etwas, was nicht wie Freude klang, ging aber doch in das Zimmer, um den Brief zu lesen. Es stand wenig Erfreuliches für den

alten Herrn darin: der Sausewind hatte wieder einmal ein neues Gebiet aufgesucht, um dasselbe voraussichtlich ebenso im Stiche zu lassen, wie alle anderen vordem. Diesmal war Hans im Morgenlande gewesen, am goldenen Horn, an den Wildwassern des Balkan und Attika's trauernden Wittwensitzen. Er schrieb in warmen und begeisterten Worten von den Eindrücken, die er da empfangen, und die er nun in der Heimath im waldefrischen Schatten seiner lieben Tannen und Buchen in sich ausreifen lassen wolle; aber er schrieb wiederum nichts von dem Schicksale ähnlicher Entwürfe, die er früher nicht minder glühend zu schildern verstanden hatte, und die doch Entwürfe geblieben waren, wie diese wahrscheinlich auch bleiben würden, goldschillernde Seifenblasen, welche der nächste Lufthauch zerplätzen macht. Selbstverständlich fehlte am Schlusse des Briefes nicht die übliche Bitte um Geld, recht viel Geld sogar. Die alte Litanei. Der Oberförster glaubte Rudolf gegenüber kaum verantworten zu können, was er bereits für Hans gethan habe. Freilich mußte der Alte gut genug, daß Rudolf hauptsächlich deswegen sich so schnell selbständig gemacht hatte, um den Vater zu Gunsten des jüngeren Bruders zu entlassen. Er konnte sich also den Jüngsten schon etwas kosten lassen, und hatte auch nie vergessen, daß man Seinesgleichen die Kanthare nicht zu scharf anziehen darf. Wäre es also nur das gewesen! Aber

am Auge des alten Mannes zog das Bild des Sohnes vorüber von dessen Knabenjahren an, wo er als Wildfang durch den Wald sprang, bis zu jenem Tage, wo er als junger Künstler heimkehrte, zu den herrlichsten Hoffnungen berechtigend, oder jenem Augustabende, da ihn der Alte vom Bahnhofe in Thale heimgebracht hatte mit einer breiten Narbe über der Stirn, die Hans bei Spichern davongetragen hatte. Wie hatte damals das Vaterherz gebebt um das junge Leben, das an so schwachem Faden hing und mit welchem Stolz hatte es den Alten erfüllt, als er den Genesenen wieder sah in der Vollkraft der Jugend, das Eisene Kreuz auf der Brust der schmucken Jägeruniform. Damals hoffte der Vater, ihn gleich dem älteren Bruder zielbewußt emporsteigen zu sehen auf seiner Künstlerbahn. Wie waren diese schönen Seifenblasen zerplatzt in dem ersten Winde. Aus dem frischen Jünglinge war ein ruheloser Mann geworden, ziellos, haltlos, ohne Glauben an sich selbst und seine Schöpferkraft. „In dem halbgebrochenen Auge der verdorrten attischen Landschaft fand ich, was ich suchte: den Widerschein des eigenen Herzens, die schmerzliche Sehnsucht des Sterbensmüden an den Trümmern einer versunkenen und doch — o Gott! — noch im Sterben wie berückend schönen Welt.“ So stand es in dem Briefe, den der Oberförster schweigend zusammengefaltet hatte; und so

stand es auch in dem Herzen des Unglücklichen, der Vater wußte das gut genug. Den Becher des Lebens schlürfen mit unerfättlicher Begierde und dann mit neidvollem Verneinen des Lebensglückes und aller Mannestugenden von einem Nirwana träumen, dem fühlen Friedenslande des Vergessens, das ist ja ein Gang, den Hans von Ebersdorf mit seiner Zeit theilte; aber sein Vater in seiner markigen Männlichkeit haßte diesen Gang als orientalisch und undeutsch, was ihm gleichbedeutend mit weibisch und verkommen war. An der weltverachtenden Schwermuth dieser Herren Fauste hatte er die bedenkliche Seite entdeckt, daß das erste beste Lärwchen, gleichviel ob blond oder brünett, sie sehr schnell zu der „gluthathmenden Lebensfreude“ zurücklockte und in dieser Beziehung hatte er namentlich an Herrn Hans belehrende Erfahrungen gemacht. Er konnte sich daher nicht enthalten, bei dem „brechenden Auge der attischen Marmorwüste“ an ganz andere attische Augen zu denken und an — großer Gott, wohin waren seine Gedanken gerathen! Mit tiefem Seufzer ließ er den Arm sinken und stützte das sorgenschwere Haupt mit der Rechten.

Der helle Ton einer fröhlichen Kinderstimme weckte ihn aus seinen düsteren Gedanken. Der kleine Fritz kam herzugesprungen, um zu fragen, ob ihm Großpapa ein „Nasenbrod“ mitgebracht habe. Der Oberförster

legte ihm zärtlich die Hand auf das blonde Köpfchen und blickte in die strahlenden blauen Augen des frischen Kindergeſichtes und auf den zusammengefalteten Brief ſeines jüngeren Sohnes.

Ja, ja, da lag der Unterſchied zwiſchen den beiden Brüdern! Wenn der Menſch feſtwurzelt im Menſchenthume, wie ein Baum im Heimathboden, dann trogt er lachend allen Lebensſtürmen. Aber ſo ein Zierſtrauch im Treibhauskübel, den man hin und her trägt, wie es das Wetter will, aus dem wird im Leben Nichts. Guten Wurzelboden und reine Luſt und dann ein Biſchen Sturm durch die Krone, um den Stamm zäh zu machen, das bekommt am beſten, den Bäumen wie den Menſchen.

Nun kam auch Frau Emilie dazu und Ludolf, ihr Gatte, welcher „Hirſchmann“ das wohlverdiente Futter gereicht und die thaufeuchten Gewehre abgezogen hatte. Bald dampfte auf dem Tiſche das Abendbrot und Frau Malchen's lebhafte Unterhaltung verſcheuchte, wie ſtets, die Falten von der Stirn ihres Gatten. Für ſie blieb ihr Hans trotz ſeiner Streiche doch der beſte Menſch von der Welt und daß er ein hochbedeutender Künſtler werden würde, war nach ihren zuverſichtlichen Troſtreden nicht zu bezweifeln. „Jugend will auſtoben“, meinte ſie, obgleich ſie ſelbſt nicht an den Trugſchluß glaubte, welcher ſo oft aus dieſem Satze

gezogen wird, denn sie wußte gut genug, daß da keine Früchte reifen können, wo der Mehlthau auf den Blütenstaub gefallen ist. Der Oberförster seinerseits kannte seine Frau zu gut, um ihr zu widersprechen und gab ihr scheinbar Recht; aber im Herzen dachten doch beide Eltern anders, als sie sich zu denken den Anschein gaben. Die Elternliebe ist ein fester Seelenfitt.

Auch für das jüngere Elternpaar war sie das; doch waren ihre Sorgen harmloserer Natur. Sie drehten sich in diesem Augenblicke um das trotzige Sprößlein, das nach dem Abendbrode zu Bette gehen sollte und sich dem mit den zornigen Thränen widersetzte. „Lieber Großpapa, ich will noch einen Spruch lernen vor Schlafengehen.“ Da half ja keine Strenge, und Großpapa mußte dem lernbegierigen kleinen Waidmann schon den Willen thun. Im alten Rachelofen knisterte das Feuer und im Kessel brodelte das Theewasser, die Frauen saßen mit ihrer Arbeit an der Lampe, Rudolf hatte das Skizzenbuch aus der Tasche gezogen und zeichnete, und Großpapa saß im alten Lehnstuhle in der schattigen Ecke und ergötzte sich an dem hellen Geplauder des Knaben auf seinen Knien.

„Waidmann, lieber Waidmann, sag mir fein:
Was gaht hochwacht vor dem edelen Hirschchen gen Holze ein?“

So wiederholte der Enkel das Sprüchlein, das ihn der Großvater lehrte. Draußen aber im herbst-

lichen Walde umfloß der Mond mit mildem Scheine
die alten Kronen der Tannen und Buchen und an dem
Ausgange des Kaltbachthales ertönte der dumpfe Schrei
des Hirsches, der eben mit seinem Rudel auf das Feld
hinauswechselte. Berg und Thal athmeten denselben
weihervollen Frieden, wie zu den Zeiten der Vorfäter,
die jenes Sprüchlein erfannen, welches im alten Forst-
hause droben als Antwort auf das Fragespiel von den
Lippen des Kindes tönte:

„So ho, das sag ich Dir wohl mit Bedacht:
Der helle Morgenstern, die Bilsen und der Athem sein,
Die gahn hochwacht
Vor dem edelen Hirschen gen Holze ein.“

